



sonderzahl

Programmorschau
Herbst 2026

Impressum

Sonderzahl
Verlagsgesellschaft m. b. H.
Mommsengasse 2
A-1040 Wien
Tel: +43 (1) 586 80 70
verlag@sonderzahl.at
www.sonderzahl.at

Sonderzahl wird im Rahmen
der Verlagsförderung durch
das BMWKMS unterstützt.

Vertreter für Österreich
Seth Meyer-Bruhns
Böcklinstraße 26/8
A-1020 Wien
Tel./Fax: +43 (1) 214 73 40
meyer_bruhns@yahoo.de

Auslieferung Österreich
Mohr-Morawa
Sulzengasse 2
A-1230 Wien
Tel.: +43 (1) 680 14-0
Fax: +43 (1) 688 71 30
bestellung@mohrmorawa.at

Vertreter für Deutschland
Christian Geschke
buchkoop konterbande
Luppenstraße 24 b
04177 Leipzig
Tel./Fax.: 0341-26 30 80 33
geschke@buchkoop.de
www.buchkoop.de

Auslieferung Deutschland
**GVA – Gemeinsame
Verlagsauslieferung**
Anna-Vandenhoeck-Ring 36
37081 Göttingen
Tel.: +49 (0) 551 384200-0
bestellung@gva-verlage.de



Ab ins essayistische Labor!

In diesem Jahr sortieren wir uns buchstäblich neu: Nach über vierzig Jahren in der *Großen Neugasse 35* haben wir ein neues Quartier im Karolinenviertel in Wiens viertem Bezirk bezogen.


Die frisch renovierten Räume in der *Mommsengasse 2* – die Sie auch am Umschlag sehen – bieten ab sofort mehr Platz für Bücher, Ideen und vor allem: Zusammenkünfte. Auf mehr als 200 Quadratmetern haben wir nun nicht nur alle lieferbaren Titel rasch zur Hand, sondern auch ausreichend Platz für Veranstaltungen und Lesungen. Und wir haben Verstärkung bekommen: Als Bürogemeinschaft mit der Zeitschrift *Wespennest* sind die essayistischen Kräfte der Stadt nun in der Mommsengasse gebündelt. Besuchen Sie uns doch bei nächster Gelegenheit im Rahmen einer unserer Veranstaltungen – wir freuen uns darauf, das essayistische Labor mit Leben zu füllen!

Matthias Schmidt & Dieter Bandhauer



- 4 • 5** **Gustav Ernst**
Arbeiterkino
Eine Jugend in Favoriten
- 6 • 7** **Lydia Mischkulnig**
Worüber wir reden, wenn wir von Literatur reden
Vier Lektüren
- 8 • 9** **Werner Hamacher**
Das Verhältnis
Und weitere Studien aus dem Nachlass
- 10 • 11** **Jürgen Thaler (Hg.)**
Diltheys Archive
Wilhelm Diltheys Texte zum Archiv
Aufsätze, Entwürfe, Dokumente
- 12 • 13** **Andreas Puff-Trojan**
»Der Geist ist Flamme«
Heideggers Denken und die Literatur
- 14 • 15** **Marko Lipuš · Eva Schörkhuber**
Obdach
- 16 • 17** **Schömann · Heinrich (Hg.)**
Die Bücher Hiob
Geschichten des leidenden Gerechten
- 18 • 19** **Karl Sierek**
Weg und Ziel
Wege, Spuren und Bahnen der Bewegung im Kino 5
- 20 • 21** **Marinkovic · Müller · Vosicky (Hg.)**
Kultur der Begegnung
Die Österreich-Bibliotheken im Ausland im Porträt
- 22 • 23** **Hofbauer · Rauchenschwandtner (Hg.)**
Friedrich von Gottl-Ottlilienfeld
Schriften zur Verkehrswissenschaft 47
- 24** **Romana Sammern (Hg.)**
Pygmalion
Künstliche Körper und lebende Statuen in den Künsten
Figurationen des Übergangs 6
- 25** **Cotten · Fuchsl · Sulzenbacher (Hg.)**
Triedere #31: Stadtplanen und -pannen
- 26 • 27** **Backlist**




LESEPROBEN



Ich war ein Gassenbub, zumindest bis zur Unterstufe. In der Schule, bei Verwandtschaftsbesuchen, bei Sonntagsspaziergängen trug ich Schuhe, ansonsten lief ich vom ersten warmen Tag an bis zum Herbst auf den Gassen barfuß, das heißt auf Asphalt und Kopfsteinpflaster, auch im Arthaberpark, wo ich mich oft aufhielt, wo es zwar viel Rasen gab, das Betreten des Rasens aber bei Strafe verboten war und von Parkwächtern penibel überwacht wurde. Dort gab es aber auch einen halb verschütteten Abgang zu einem Luftschutzbunker und gegenüber die Ruine der zerbombten Arthaber-Volksschule, die meine Mutter besucht hatte. In beiden kletterten wir gerne herum und suchten nach Schätzen, fanden aber nur kaputte Töpfe und Möbelstücke und einmal – für uns eine Sensation! – rostige Waffenteile. Abends gab es dann die tägliche Fußwäsche, auf die meine Mutter Wert legte und die, wenn ich mich aufgeschürft oder aufgeschnitten hatte, ziemlich *brennen* konnte. Darauf nahm meine Mutter aber keine Rücksicht. Wie auch die Mutter meines Vaters keine Rücksicht genommen hatte. Oft erzählte er, mit welcher Schonungslosigkeit ihm seine Mutter mit Reibbürste und Seife Schürfwunden reinigte, und wie schmerzhaft das war. Sie bürstete einfach raus, was drin war: Erde, Steine, Dreck, da konnte er noch so schreien, und er schrie auch. Dann kam ein Schmalzleck drauf – und ab ins Bett!



Onkel Zika besaß, keine Ahnung woher, einen alten Stummfilmprojektor, den er gelegentlich, meist auf mein Bitten hin, hervorholte und auf einem der Nähmaschinentische aufstellte, während meine Tante an der Wand gegenüber ein Leintuch aufspannte und befestigte. Nachdem mir mein Onkel einmal gezeigt hatte, wie man den Film in die Zahnrolle einlegte, die den Film transportierte, nämlich mit einem Bild genau vor dem kleinen Fenster, hinter dem ein besonders starkes Licht bereits darauf wartete, das Bild auf das Leintuch zu werfen, war immer ich dafür zuständig, die Schneiderei in ein Kino zu verwandeln, den Filmstreifen einzulegen, den Projektor in Gang zu setzen, die Vorführung zu überwachen und gegebenenfalls, was häufig vorkam, den Filmstreifen, wenn er von der Zahnrolle sprang, neu einzulegen. Leider stand keine leere Filmrolle zur Verfügung, die auf der unteren Spule hätte montiert werden können, um den durchgelaufenen Filmstreifen automatisch wieder aufzuspulen. Vielmehr lief er frei aus dem Projektor heraus und bildete auf dem Boden vor dem Projektor einen riesigen, ungeordneten Haufen, den ich nach Ende der Vorführung schleunigst wieder zum Verschwinden bringen musste, indem ich den Film in die leergelaufene Rolle einspannte und manuell zurückkurbelte, ehe sich womöglich Funken einer brennenden Zigarette verirrtten [...] An die Inhalte der Filme kann ich mich nicht mehr erinnern. Ich erinnere mich nur an eine Bildsequenz, an einen schematisch gezeichneten Teufel, der wild gestikulierend ruckartig auf und ab sprang.



Gustav Ernst, geb. 1944 in Wien. Studium der Philosophie, Geschichte und Germanistik. Lebt als freier Schriftsteller und Mitherausgeber der Literaturzeitschrift *kolik* in Wien. Schreibt Romane, Theaterstücke und Drehbücher für Kinofilme.

Bei Sonderzahl erschienen: *Die Glückseligen. Roman* (2024), *Betriebsstörung. Roman* (2021), *Helden der Kunst – Helden der Liebe. Roman* (2008), *Tollhaus. Dialoge. Szenen. Kleine Stücke* (2007), *Blutbad, Strip und tausend Rosen* (2004) und *Die Frau des Kanzlers. Eine Rede* (2002).

»Wiener Kindheit
um 1950«

Gustav Ernst
Arbeiterkino
Eine Jugend in Favoriten

ca. 160 S., Hardcover
Format: 12,5 x 19,5 cm
€ 22,-

ISBN 978 3 85449 716 5
Erscheinungstermin: Oktober 2026



ernst

Als Gustav Ernst nach gut fünfzig Jahren wieder vor dem Haus seiner Kindheit steht, ist dieses nicht mehr wiederzuerkennen: Ein zusätzliches Stockwerk wurde aufgesetzt, die Fassade erneuert – auch die Namen, die neben den Klingeln zu finden sind, sagen ihm nichts. Zu gerne würde er seine Erinnerungen an das einst vertraute Haus auffrischen und eintreten, doch die Türe, die damals immer offen stand, ist heute gut versperrt. Obwohl er bei sämtlichen Türen läutet, öffnet ihm niemand.

Das literarische Interesse an der eigenen Jugend erklärt sich aus diesem Abstand, der nicht mehr zu überbrücken ist. Aufgewachsen in Favoriten, dem zehnten Wiener Gemeindebezirk, wurde Ernst im Arbeitermilieu der Nachkriegszeit groß, unter Verhältnissen, die denkbar weit von den Standards, Wertvorstellungen und Wünschen unserer Gegenwart entfernt sind. Um sich dieses Abstands und seiner eigenen Herkunft zu verge-wissern, beginnt er damit, all jene Erinnerungsplitter zu Papier zu bringen, die seine *Jugend in*

Favoriten ausmachen: Was entsteht, ist kein Memoir, sondern eine Art Kopfkino: Die Szenenfolge der Erzählungen bildet ein schillerndes Prisma einer verlorenen Zeit, in der die Lebensgeschichten der Eltern und der Verwandtschaft, der Nachbarn und der Schulkollegen die gesellschaftliche Realität dieser sozialen Schicht im Österreich der Jahre zwischen 1944 und 1965 erahnen lassen – und die Ernst gewohnt schonungslos zeichnet. Begleitet werden diese bruchstückhaften Schilderungen von aktuellen Reflexionen des Autors, der sich dabei beobachtet, wie ihm die Vertrautheit der eigenen Vergangenheit beim Erzählen immer fremder zu werden beginnt. Deutlich wird das vor allem angesichts jener Orte, die zentrale Schauplätze seiner Kindheit waren, heute aber gar nicht mehr existieren. Indem er diese nachzeichnet, entsteht nicht nur ein Mosaik seiner Kindheit und all jener Lebenswege, die mit dem seinen verbunden waren, sondern eine imaginäre Topografie eines ganzen Bezirks: ein *Arbeiterkino* der Nachkriegszeit.

LESEPROBEN



Das Nachdenken über das eigene Schreiben ist mit dem Lesen unauflöslich verquickt. Die Einflüsse aus den Literaturen bestätigen mein Gefallen, meine Lust am Ausdruck und auch den Glauben daran, dass etwas Erlösendes darin stecken muss, geschrieben zu haben. Ich will meine Sätze auf Augenhöhe bringen und muss im Erfinden finden, oder findend erfinden, woraus (worüber?) sich Sätze formen lassen und bringe das Material episodisch geordnet auf die Reihe, die wieder aus Einflüssen und Ideen besteht, um die narrative Struktur meiner Texte zu erläutern, die Gestaltung als Ordnung. Das Ich hat während des Schreibens und Lesens ein Resonanz- und Erfahrungsproblem zu bearbeiten, um zu diesem Subjekt zu werden, so dass ich fragen kann, warum dieses Problem für andere, die ich gar nicht kenne, von mir zur Sprache gebracht, wichtig sein soll. Das klingt kompliziert, ist aber einfach.



Vermessenheit ist notwendig, um überhaupt das Gefühlte, Gesehene, Gedachte und Schlussgefolgerte in Worte zu kleiden. Der Ekel vor Selbstüberschätzung ist zu überwinden. Eine Poetikvorlesung über das eigene Schreiben zu halten, bedeutet also, sich nicht Genugtuung zu verschaffen, sondern nur das Maul kontrolliert aufzumachen, um den eigenen Ton auszuhalten. Halte ich meine Texte für satisfaktionsfähig, wenn ich mich mit ihnen duelliere, wo ich doch sagte, meine Poetik richtet sich auf das Ersinnen von Schemen, Umrissen von etwas, was ich noch nicht kenne?



Also, wenn du Bachmann liest, was erlebst du dann? Was lernst du von ihr? Diese Erfahrung bist du.



Lydia Mischkulnig, 1963 geboren in Klagenfurt, lebt in Wien, studierte an den Kunstunis in Graz (Bühnenbild) und Wien (Filmakademie, Produktion und Drehbuch) ist Lehrende, Kolumnistin, Konzeptionistin und besonders Schriftstellerin. Sie erhielt u. a. den Veza Canetti Preis 2017, Würdigungspreis für Literatur des Landes Kärnten 2020. Roman-Veröffentlichungen zuletzt: *Die Richter* (2020), *Beau Rivage, eine Rückkehr* (2025)

Lässt sich schreibend dem Kerker des eigenen Denkens entgehen?

Lydia Mischkulnig
**Worüber wir reden,
 wenn wir von Literatur
 reden**

Vier Lektüren

ca. 128 S., Klappenbroschur

Format: 12 x 20 cm

€ 20,-

ISBN 978 3 85449 715 8

Erscheinungstermin: September 2026



»Die Poetik meines Schreibens beruht auf dem Widerwillen, nach einem Plan, einem Exposé, oder einem Treatment vorzugehen«, bekennt Lydia Mischkulnig in ihrem poetologischen Versuch, dem Wesen und Wirken der Literatur auf die Schliche zu kommen. Literatur wird hier nicht als Produkt eines genialischen Geistes betrachtet, der sich von diesem zuvor einen genauen Plan machen könnte, sondern als ein komplexes Geschehen, sich in der Sprache mit sich selbst über die Welt zu verständigen.

Anstelle der eigenen Produktionsästhetik rücken anhand der Frage, was Literatur sei, all jene Aspekte in den Blick, die zu dieser sprachlich gegliederten Selbstverständigung beitragen: »Ich könnte den Titel auf die Essenz zuspitzen, dass ich, wenn ich über Literatur spreche, über mich rede, also meine Art der Perzeption und meine Weise des Denkens.« Und selbst diese Ausweitung ist noch zu eng gefasst, da das Ich vielfältigen Einflüssen, Wünschen und Irritationen nachgehen muss, will es seiner »Weise des Denkens« gewahr werden. Literatur steht damit nicht für eine individuelle Angelegenheit, sondern bezeichnet einen

geteilten sprachlichen Resonanzraum, der eine produktive Distanz zum eigenen Denken und Tun eröffnet und somit eine eminent politische Dimension in sich trägt.

Mischkulnigs poetologischer Essay vollzieht diese Selbstbeobachtung anhand von vier Lektüren, die eine anhaltende Faszination auf die Autorin ausüben: Ingeborg Bachmanns *Das Buch Franziska*, Elfriede Jelineks zunächst online publizierter Roman *Neid*, der anonym erschienene Pornoroman *Josefine Mutzenbacher* sowie Raymond Carvers Erzählungen *Wovon wir reden, wenn wir von Liebe reden*. Im Austausch mit diesen Texten werden grundlegende Potenziale eines literarisch-reflexiven Denkens anhand konkreter Sprachverwendungen herausgearbeitet: etwa die Möglichkeit, strukturelle Gewaltverhältnisse zu dechiffrieren und treffsichere Kritik an gesellschaftlichen Missständen zu üben; oder eine tiefgehende Verständigung zu ermöglichen, die eine Form von Trost spenden kann, allen existenziellen Widernissen zum Trotz. Poetische Selbsterkenntnisse, die an die Grundlagen des Zusammenlebens rühren.

mischkulnig

LESEPROBE



Ein Gedanke lässt sich nicht wiedergeben – nicht noch einmal geben und nicht zurückgeben –, ohne dass er sich zunächst, und zwar schon indem er sich gibt, entzieht.

Der Satz könnte ein Zitat sein.

Ohne es ausdrücklich zu markieren, resümiert er in der Tat eine Reihe von Überzeugungen, die sich in der Geschichte der Philosophie ausgebildet und unter anderem zu der eigentümlichen Schwierigkeit geführt haben, die den Namen ›hermeneutischer Zirkel‹ trägt: Wie, so lässt sich dessen Problem in grober Verkürzung paraphrasieren, sollte es möglich sein, einen Gedanken wiederzugeben, der nicht zuvor schon, oder doch spätestens gleichzeitig, von sich aus und ohne Rekurs auf ein ›wieder‹ in Evidenz sich selber gibt? Aber wie könnte sich, andererseits, ein Gedanke geben, wie könnte er sich manifestieren und darstellen, ohne noch anderes zu sein als seine singuläre Manifestation, seine Präsentation, seine Gabe –: wie also anders als so, dass er sich in seiner Gabe entzieht?

Dieser Satz könnte auch ein antizipierendes Zitat, eine Ankündigung, ein Versprechen sein.



Bisher erschienen in dieser Reihe

Emmanuel Levinas
Ethik als Erste Philosophie

Hélène Cixous
Gespräch mit dem Esel
Blind schreiben

Gerhard Richter
Das Überleben überleben

Giorgio Agamben
Was ich sah, hörte, lernte ...

Jacques Derrida
Vielleicht oder möglicherweise

Jean-Luc Nancy
Über die Liebe
(Juni 2026)

Elisabeth von Samsonow
Konfuses Denken
(Juni 2026)

Werner Hamacher (1948–2017) forschte und publizierte im Grenzgebiet zwischen Literaturwissenschaft und Philosophie. Er gilt als einer der eigenständigsten Vertreter einer dekonstruktiven Literaturtheorie und wurde als solcher international rezipiert. Zuletzt war er Professor für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Goethe-Universität Frankfurt und Emmanuel Levinas-Professor für Philosophie an der European Graduate School, Saas-Fee.

Dominik Zechner ist Juniorprofessor für Germanistik und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Rutgers University im US-Bundesstaat New Jersey. Davor war er als Forscher an der Brown University tätig. Er ist der Autor von *Kafka und das Problem der Endlichkeit* (Sonderzahl 2024) und *The Violence of Reading. Literature and Philosophy at the Threshold of Pain* (Palgrave Macmillan 2024).

»Sprache ist Sprache aus
eben diesem Nicht, das ihr
fehlt und widersteht.«

Werner Hamacher
Das Verhältnis
Und weitere Studien aus dem Nachlass
Herausgegeben und mit einem Nachwort
versehen von Dominik Zechner

ca. 252 S., Klappenbroschur
Format: 12,5 × 20 cm
€ 28,–
ISBN 978 3 85449 699 1
Erscheinungstermin: Oktober 2026

Unter dem Titel *Das Verhältnis* versammelt dieser Band wesentliche Texte des 2017 verstorbenen deutschen Philosophen und Literaturtheoretikers Werner Hamacher, die hier erstmals im Original erscheinen. Entstanden in den zwei Jahrzehnten zwischen den späten 1980er- und den späten 2000er-Jahren, orientieren sich diese Studien primär am Schreiben zweier Denker: Martin Heidegger und Jacques Derrida. Im Mittelpunkt steht jedoch durchgehend die Frage nach der Sprache – nicht als Kommunikationsinstrument oder Darstellungsmittel, sondern als eine Bewegung von Annäherung und Entzug, die vorenthält, was sie gibt, verfehlt, was sie intendiert, ständig unterbricht, was sie verspricht, zu präsentieren. Auf diese Weise ist Sprache keine positive Relation, sondern ein *Verhältnis* im emphatischen Sinne, ein Ereignis also, das sich konstitutiv zurückhält, an sich hält, sich in Verhaltenheit übt.

Wer diese Sprache verstehen will, kann sich nicht an großen Gesten, Substantiven oder sub-



stanzialen Begriffen orientieren, sondern muss sich auf Partikel, Adverbien und Präpositionen einstimmen. Etwa auf das Wort *nicht*, das gar kein Wort ist, sondern »ein Nicht-Wort, es ist das widersprachliche, das Gegen-Wort schlechthin, durch das jede Sprache allererst Sprache sein kann.« Die Sprache leitet sich ab aus einem Nicht, das sich selbst nicht ableiten lässt – mit hin ist jedes Sprechen eingelassen zwischen sein Noch-Nicht und sein Nicht-Mehr.

Viel Platz gewährt Hamacher auch dem Verhältniswort *aber*, das jedes sich vollziehende Sprechen der Unterbrechung und möglichen Revision aussetzt. Konjunktion und Differenz zugleich, markiert das Aber jenen Umschlagpunkt, an dem Bedeutung sich nicht verwirklicht, sondern verschiebt. Indes liegt darin kein Fatalismus, sondern eine große Chance der Sprache: »Jede Form eines *aber*, ob Tat oder Thema, kann von einem anderen *aber* durchkreuzt werden. Aber und abermals.«

hamacher

LESEPROBEN



Es kann phantastisch erscheinen, und ich möchte es doch aussprechen. Was wohlgeordnete Sammlungen des Nachlasses von Schriftstellern der literarhistorischen Wissenschaft einmal werden leisten können, zu welchen neuen Methoden sie einst anregen und befähigen werden: das lässt sich von unserem Standorte aus noch gar nicht ermessen. [...]

Phantasien! Es bedürfte der Geldmittel und der Zeit. Die Bibliotheken müssten im Bewusstsein ihrer eigenen, immer wachsenden Aufgaben neidlos den neuen Schwesteranstalten Aufgaben überlassen, für deren Abtrennung von den ihren nun einmal die Zeit gekommen ist. Die einzelnen Staaten müssten im Austausch der Handschriften das Interesse an unserer Literatur über das an ihrem Handschriftenbesitz stellen. Wie wenig oder viel aber auch von diesen patriotischen Phantasien verwirklicht werden mag: es wird zugleich die Lösung einer vor unseren Füßen liegenden Aufgabe erleichtern. [...]

Jeder junge Literat, der seinen Namen mit dem eines großen Mannes in Verbindung zu bringen das eigennützige Interesse hat, kann auf einer solchen Bibliothek etwas aus einem Nachlass abschreiben und in die Druckerei senden. Findet sich in einem solchen Nachlass etwas Pikantes, so kann jeder, der einige Stunden auf einer Bibliothek verbringt, dergleichen aufstöbern und in einen Journalartikel bringen. Man könnte einem Bibliothekar ebenso gut zumuten zu beurteilen, ob ein politisches Aktenstück für die Veröffentlichung geeignet sei, als man ihm die Entscheidung über Mitteilungen aus einem solchen Nachlass zumuten darf.



Handwritten text in German, likely a manuscript or letter, partially obscured by a large watermark.

Jürgen Thaler, geboren 1968, Studium der Germanistik, Publizistik und Kommunikationswissenschaften an der Universität Wien, am Franz Rosenzweig-Forschungszentrum der Hebrew University of Jerusalem und der Freien Universität Berlin, wo er 2001 am Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft promovierte. Publikationen und Editionen zur Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, zur Archivtheorie und Geistesgeschichte, Kurator von Ausstellungen und Veranstaltungsreihen. Er ist Leiter des Franz-Michael-Felder-Archivs der Vorarlberger Landesbibliothek in Bregenz.

Handwritten notes and dates in German, including 'Jan. 1671', 'Feb. 1672', 'Jan. 1673', 'Jan. 1674', 'Jan. 1675', 'Jan. 1676', 'Jan. 1677', 'Jan. 1678', 'Jan. 1679', 'Jan. 1680', 'Jan. 1681', 'Jan. 1682', 'Jan. 1683', 'Jan. 1684', 'Jan. 1685', 'Jan. 1686', 'Jan. 1687', 'Jan. 1688', 'Jan. 1689', 'Jan. 1690', 'Jan. 1691', 'Jan. 1692', 'Jan. 1693', 'Jan. 1694', 'Jan. 1695', 'Jan. 1696', 'Jan. 1697', 'Jan. 1698', 'Jan. 1699', 'Jan. 1700'.

Von den »immer wachsenden Aufgaben des Archivs«

Diltheys Archive

Wilhelm Diltheys Texte zum Archiv

Aufsätze, Entwürfe, Dokumente

Herausgegeben und kommentiert
von Jürgen Thaler

ca. 144 S., Klappenbroschur

Format: 14 × 22 cm

€ 24,-

ISBN 978 3 85449 718 9

Erscheinungstermin: Oktober 2026



Kein anderer Beitrag hat die Dynamik des Archivbewusstseins in den Geisteswissenschaften um 1900 genauer fokussiert als Wilhelm Diltheys Vortrag »Archive für Literatur«. Zunächst am 16. Jänner 1889 auf Einladung der neugegründeten *Gesellschaft für deutsche Literatur* in Berlin gehalten und bei nächster Gelegenheit in der *Deutschen Rundschau* publiziert, entwickelten seine Ausführungen eine bis heute anhaltende Strahlkraft. Die wirkungsmächtigen und ideenreichen Einlassungen von Wilhelm Dilthey, die auf die Errichtung von spezifischen Archiven für Literatur drängten, werden in diesem Band von einem nicht weniger wichtigen Aufsatz begleitet, der die Bedeutung von Archiven für die Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie thematisiert.

Beide Texte stehen am Anfang einer Epoche, in der an vielen Orten eigene Stätten für literarische Archive eingerichtet wurden, die sich zwischen Verwaltungsarchiv und Bibliothek konstituierten. Zudem schärften neue akademische Disziplinen und wissenschaftliche Methoden den Blick auf

die Literatur, deren Geschichte und Überlieferung. Gegenwärtig unterliegen diese Bestrebungen einem dramatischen Wandel: Heute wird vielerorts mit Dringlichkeit nach Möglichkeiten gesucht, um digitale Archive zu sichern und zu erschließen, damit sie als Quelle für neue Fragestellungen dienen, die unser Verständnis von Literatur erweitern. Ein guter Zeitpunkt, sich mit den Aufsätzen von Wilhelm Dilthey zu befassen, zumal seine zukunftswitternden Gedanken ein ausgezeichnetes Rüstzeug für die Herausforderungen unserer Gegenwart bieten.

In diesem Band werden erstmals die Archiv-Aufsätze von Wilhelm Dilthey eigenständig veröffentlicht und um bislang unpubliziertes Material – zwei Entwürfe zum Vortrag »Archive für Literatur« – erweitert. Diese machen deutlich, wie Dilthey sich dem Sujet angenähert hat, sie geben aber auch neue Einblicke in seine Überlegungen zum Thema Archiv. Begleitet werden sie mit umfangreichen Kommentaren und einem kenntnisreichen Nachwort von Jürgen Thaler.

LESEPROBE



1959 erschien im Günther Neske Verlag das Buch *Martin Heidegger zum siebzigsten Geburtstag*. Darin findet man literarische Beiträge von Ilse Aichinger, Maurice Blanchot, René Char, Günter Eich, Helmut Heißenbüttel, der Dichter und bildende Künstler Hans Arp lieferte einen post-dadaistischen Scheurenschnitt und Georges Braque eine abstrakte Zeichnung. Eine Autorin und einen Autor gab es allerdings, von denen Heidegger sich ebenfalls einen Beitrag gewünscht hätte: Ingeborg Bachmann und Paul Celan. Beide lehnten nach langem Nachdenken aufgrund von Heideggers NS-Vergangenheit ab. Tief verbunden blieben die beiden Heideggers Philosophie dennoch. Das gilt auch für später geborene Autoren – im besonderen Maße für Elfriede Jelinek und Peter Handke. Man sieht zumindest eines: Wenn Heidegger sich mit Literatur beschäftigte, dann berief er sich nicht auf längst vergangen Anerkanntes (trotz seiner Wertschätzung etwa für Goethe, Schiller oder Novalis), sondern auf Dichterinnen und Dichter seiner Jugend und auf jene, die in den 1950er- und 1960er-Jahren tätig waren. Zur Speerspitze der Literatur gehörten sie alle. Ein Umstand muss allerdings nachdenklich stimmen. Ilse Aichinger, Paul Celan und Elfriede Jelinek waren (zum Teil) jüdischer Abstammung. Die antisemitische Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten gehört zum tragischen Schicksal ihrer Familien. René Char wiederum war einer der wenigen Künstler, die an vorderster Linie in der »Résistance«, der französischen Widerstandsbewegung, gegen die deutsche Wehrmacht kämpften. Der Tod war in dieser Zeit sein ständiger Begleiter. All die genannten Autorinnen und Autoren wussten von Heideggers NS-Vergangenheit. Weswegen sind sie dennoch seinen philosophischen Denkweg mitgegangen, haben zum Teil persönlich enge Beziehungen zu ihm aufgebaut?



Bei Sonderzahl erschien zuletzt

Vampire!
Schattengewächse der Aufklärung
Über uns aufgeklärte Menschen im
Angesicht der Un-Toten
144 S., Klappenbroschur
ISBN 978 3 85449 587 1
€ 18,-

Andreas Puff-Trojan, geboren 1960 in Wien. Studium der Germanistik, Philosophie und Logik. Universitätslektorate in Budapest und Paris. Lehrbeauftragter an verschiedenen Universitäten, 2003 Dozent an der Universität Osnabrück, momentan Professor für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München, Kulturjournalist. Zahlreiche Veröffentlichungen in deutscher und französischer Sprache.

Ein Verhältnis wechselseitiger Faszination: Heidegger und die Literatur

Andreas Puff-Trojan

»Der Geist ist Flamme«

Heideggers Denken und die Literatur

ca. 180 S., Klappenbroschur

Format: 13,5 × 21 cm

€ 25,-

ISBN 978 3 85449 719 6

Erscheinungstermin: September 2026

Das Denken von Martin Heidegger steht in einem intensiven Austausch mit der Sprache der Literatur. Dies gilt zunächst für Heideggers eigene Beschäftigung mit der Dichtung: Sowohl Hölderlin als auch Trakl fungieren bereits früh als fixe Bezugspunkte seines Denkens, auch Lektüren von Nietzsche und Rilke markieren wichtige Auseinandersetzungen. Die ambivalente Faszination Heideggers für Paul Celan steht in der Nachkriegszeit stellvertretend für eine ganze Reihe weiterer Literat:innen wie René Char oder Ilse Aichinger, mit denen Heidegger teils auch persönlichen Austausch pflegte.

Umgekehrt wurde Heideggers Denken von zahlreichen Autor:innen intensiv rezipiert. Dessen eigenständige Sprachverwendung spielt hier ebenso eine Rolle wie die zunehmende Aufmerksamkeit, die er der Sprache als Bedingung jeglicher Philosophie schenkte. Mit Blick auf Trakls Dichtung spricht er von der »Flamme« des dichterischen Geistes, dessen Licht ganz andere Wege zu erhellen vermag als der technophile Blick ei-

ner entfesselten Moderne – und so als mahnende Göttin der Ökologie fungieren könnte. Dieser Anschlussfähigkeit steht allerdings die politische Verführbarkeit des Philosophen zur Zeit des Dritten Reichs entgegen, die etwa Ingeborg Bachmann, Paul Celan oder Maurice Blanchot trotz aller Bewunderung kritische Distanz halten ließ.

Der Literaturwissenschaftler Andreas Puff-Trojan zeichnet in diesem Essay sowohl die Faszination für Heideggers Sprachdenken als auch die wechselseitigen Bezugnahmen zwischen Denken und Dichten nach. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, macht sich Puff-Trojan auf die Suche nach heideggerischen Spuren in den Werken von Ilse Aichinger und Günter Eich, Hans Arp und Helmut Heißenbüttel, Ingeborg Bachmann und Paul Celan. Neben Peter Handkes Sympathie für eine »erzählende« Philosophie im Unterschied zur »beweisenden« steht die Hassliebe Elfriede Jelineks, die kalauert: »Nichts wird weniger, aber das Nichts wird mehr.« Doch: »... eine Prise Heidegger, die muss sein, denn ich kann es nicht allein.«



puff-trojan



Marko Lipuš, geboren 1974 in Eisenkappel/Železna Kapla. Nach seiner Ausbildung an der Schule für künstlerische Fotografie in Wien bei Friedl Kubelka absolvierte er das Fotografie-Kolleg an der Wiener Graphischen und studierte zwei Semester an der Akademie für Film und Fotografie in Prag. Nach mehrjährigen Aufenthalten in London und Mailand arbeitet er seit 2004 als freischaffender Künstler in Wien.

Eva Schörkhuber, 1982 in St.Pölten geboren, lebt als Schriftstellerin und Kulturwissenschaftlerin in Wien; Promotion an der Universität Wien über Archiv- und Gedächtnistheorien, momentan künstlerisch-wissenschaftliche Mitarbeiterin an der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Zuletzt erschien bei Sonderzahl der Sammelband *Vagabondage. Historische und zeitgenössische Facetten des Vagabundierens in Wien* (Hg. gemeinsam mit Andreas Pavlic, 2022).

Wo könnten wir stehen, würden wir zusammenhalten?

Marko Lipuš · Eva Schörkhuber

OBDACH

Fotos von Marko Lipuš mit einem Essay von Eva Schörkhuber

ca. 212 S., Schweizer Broschur

Format: 12 x 18 cm

€ 25,-

ISBN 978 3 85449 717 2

Erscheinungstermin: November 2026



Wie brüchig der gesellschaftliche Zusammenhalt in den wohlhabenden Ländern Europas ist, wird angesichts des Umgangs mit Armut deutlich. Obdachlosigkeit, als »extremstes Phänomen der Armut« (Georg Simmel), betrifft allein in Österreich zehntausende Menschen, die durch den Verlust ihres Wohnsitzes oftmals aus allen gesellschaftlichen Strukturen fallen. Die Folgen sind sowohl soziale Isolation wie auch ein stark eingeschränkter Zugang zu den Möglichkeiten demokratischer Mitbestimmung. Anhand derer, die den Anforderungen der Leistungsgesellschaft nicht entsprechen, zeigt sich, dass die neoliberale Logik der Vereinzelung im Diskurs fortwirkt: Anstatt die strukturellen Bedingungen von Armutsgefährdung in den Blick zu nehmen, wird die »Schuld« meist individuell problematisiert und Obdachlosigkeit aus der öffentlichen Wahrnehmung ausgeklammert.

Diese Dynamik nahm der Fotokünstler Marko Lipuš zum Anlass, die Realität obdachloser Menschen in den Fokus zu rücken und als gesellschaftliches Problem sichtbar zu machen. Seine

Serie »Obdach«, ausgezeichnet von der Kärntner Kulturstiftung, bedient sich sowohl des Mediums der Fotografie wie auch der Videoinstallation, um Obdachlosigkeit direkt im öffentlichen Raum zu zeigen.

Begleitet werden diese Arbeiten von einem Essay von Eva Schörkhuber, der danach fragt, welche Konsequenzen die skizzierte neoliberale Art der Herstellung von Gemeinschaft hat: Was bedeutet es heute, zusammenzuhalten, und was könnte es bedeuten, wenn Zusammenhalt aus nationalen, kulturellen und/oder ethnischen Kategorien herausgelöst, keinen spezifischen wirtschaftlichen Interessen und politischen Konjunkturen mehr unterworfen wird? Wo könnten wir stehen, wenn wir global Verantwortung für die strukturellen Bedingungen von Armutsgefährdung übernehmen und längerfristig, »sehenden Auges und wachen Herzens« zusammenstehen? Lässt sich eine Form sozialer Teilhabe praktizieren, die nicht von vornherein soziale, kulturelle und ökonomische Investitionen erfordert und daher ein gewisses Vermögen voraussetzt?

LESEPROBEN



- HIOB Hörst du, was er sagt, Thyatira? Wir sind heilig.
Wenn auch nur rückwirkend.
Wir sind erlöst, was immer das bedeuten soll.
- HIOBS FRAU Das wurde auch Zeit!
- HIOB Das ist meine Frau.
- HIOBS FRAU Wenn Sie die Gottheit sind, für die ich Sie halte,
(ich spiele wieder auf Blakes Bilder an) –
- GOTT Oh, ich hab' gehört, die sollen sehr gut sein.
- HIOBS FRAU Dann würde ich gerne eine Beschwerde einreichen.
Ich möchte Sie fragen, ob Sie es für richtig halten,
dass weibliche Propheten als Hexen verbrannt
und männliche mit Ehren überschüttet werden?
- HIOB Außer in ihrem eigenen Dorf, Thyatira.
- GOTT Sind Sie eine Hexe?
- HIOBS FRAU Nein.
- GOTT Und waren Sie eine?
- HIOB Fangen wir lieber nicht damit an.
Meine Frau ist keine Hexe, war nie eine und wird nie eine sein.
Mir ist nicht bekannt, dass sie einmal vorhergesagt hat,
was dann auch wirklich eingetreten wäre.
- HIOBS FRAU Die Totenbeschwörerin von Endor ist eine Freundin von mir.
- GOTT Oh! Schlecht ist es ihr nicht ergangen.
Ich habe schon gemerkt, dass sein Geist emporsteigt,
als sie Samuel heraufbeschwor.
Offenbar war hier die Hexe mächtiger als der Prophet.
- HIOBS FRAU Aber sie wurde wegen Hexerei verbrannt!
- GOTT Das steht so nicht
in meinem Skript.
- HIOBS FRAU Wurde sie aber.
Und ich würde gerne wissen, warum?
- (aus: Robert Frost: *A Masque of Reason*)



Hiob! Hiob! Oh! Hiob! Hast Du wirklich nichts anderes gesagt als jene schönen Worte:
Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt? Hast
Du nicht mehr gesagt? Bist Du in all Deiner Not nur dabei geblieben, sie zu wiederholen?
Weshalb hast Du sieben Tage und Nächte lang geschwiegen, was ist da in Deiner Seele vor
sich gegangen? Als das ganze Dasein über Dir zusammenstürzte und wie Scherben um
Dich herumlag, hattest Du da gleich jene übermenschliche Fassung, hattest Du gleich die
Deutung der Liebe, die Freimütigkeit des Vertrauens und des Glaubens?

(aus: Søren Kierkegaard: *Die Wiederholung*)



Esther Heinrich unterrichtet als Assoziierte Professorin Philosophie an der Universität Wien. Sie ist Vizesprecherin des Forschungszentrums »Religion and Transformation in Contemporary Society«. Ihre Forschungsinteressen: Religionsphilosophie (insbesondere Philosophie und Hebräische Bibel), Philosophie der Mathematik und Logik, Psychoanalyse.

Paul Schömann hat Philosophie studiert. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Systematische Theologie der Evangelisch-Theologischen Fakultät. Forschungsschwerpunkt: Dämonologie.

»Hiob, geprüft an Leib und Gut,
verwünscht das Schicksal des
Menschen. Große Poesie.«

Die Bücher Hiob

Geschichten des leidenden Gerechten

Hg. v. Paul Schömann und
Esther Heinrich

ca. 272 S., Klappenbroschur, zweifärbig

Format: 14 × 22 cm

€ 28,-

ISBN 978 3 85449 713 4

Erscheinungstermin: September 2026



Die Figur von Hiob, dem Sinnbild des »leidenden Gerechten«, der von Gott geprüft wird und dennoch an seinem Glauben festhält, ist bis heute fixer Bestandteil des kulturellen Gedächtnisses. Der Stoff von Hiob, der nicht nur unheilvolle »Botschaften« erhält, sondern von einem Schicksalsschlag nach dem anderen heimgesucht wird, ist allerdings deutlich älter als die biblische Erzählung. Ähnlichkeiten des biblischen Buches zu anderen altorientalischen Texten legen nahe, dass das Hiob-Motiv bereits seit dem dritten vorchristlichen Jahrtausend kursierte.

Somit ist die vertraute Bezeichnung »Das Buch Hiob« in ihrer Singularform höchst trügerisch. Mehrere Sprachwechsel und Jahrtausende der Überlieferung führten unweigerlich zu Fehlern und zu unterschiedlichen Erzählungen. So gibt es, über die Epochen hinweg, zahlreiche »Bücher Hiob«. Hinzu kommen Rekonstruktionsversuche früherer Versionen und laufende Neuschreibungen – schließlich sind viele Autor:innen von Hiob fasziniert, wollen sich an seiner Geschichte abarbeiten, sie um- oder weiter-

schreiben. Um es mit Wisława Szymborska zu sagen: »Hiob, geprüft an Leib und Gut, verwünscht das Schicksal der Menschen. Große Poesie.«

Szymborskas Hiob-Bearbeitung findet sich, neben denen von Hedwig Caspari, Paul Claudel, Simone Weil, H. G. Wells und vielen anderen im vorliegenden Band. Dramen, Gedichte, Monologe, Kommentare, literarische und philosophische Interpretationen bringen uns die »Bücher Hiob« und deren poetische Fruchtbarkeit näher. Nicht immer findet Hiobs Leben dabei ein glückliches, frommes Ende. Manchmal stirbt er im Elend – und manchmal auch gar nicht, weil er nämlich wieder aufersteht. Einige Texte verfolgen politische Absichten, bringen uns zum Schmunzeln oder versetzen Hiob in neue Umgebungen – etwa ins England des 18. Jahrhunderts, oder »in ein riesiges Zirkuszelt, wo eine Art Seitenbude aufgeschlagen ist. (...) Die Stimmung ist die einer menschenleeren Vergnügungsstätte spät nachts. Es ist niemand da, abgesehen vielleicht von einem Bühnenarbeiter, der irgendwo aufräumt und an der Beleuchtung herumspielt.«



LESEPROBE

Häufig lösen sich Treppen von den Treppensteigenden. Sie beginnen ein Eigenleben zu führen und ihre narrative Funktion abzugeben oder zumindest einzuschränken. Sie mutieren dann etwa zu Gradmessern subjektiver Befindlichkeiten oder sozialer Differenzierungen, wie etwa in Lubitschs *Trouble in Paradise* oder zu emblematischen Vorrichtungen wie in Godards *Alphaville*. Manchmal, wie bei Powell/Pressburgers *A matter of life and death* entwickeln sie ironische Kommentare zu pseudo-religiösen Himmelsleitern oder nutzen, wie Eisensteins Treppen-Bilder und Treppen-Texte, ihre Steigungen zu pathetischen Analysen oder exzessiven Synthesen.

(...)

Während die *Treppenanlagen* teils pompöse Ausmaße annehmen und damit den filmischen Schauplatz zu weitschweifigen Repräsentationsmaßnahmen in allen Bedeutungen dieses Worts liefern, zeichnen sich *Aufzüge* durch vergleichsweise geringe Kubaturen aus. Auf den Leinwänden der Kinos tendieren sie nicht selten überhaupt zur Unsichtbarkeit. Die Aufzugsanlage beschränkt sich auf die Andeutung ihrer Funktion und zeigt sich – wie hoch konventionalisiert im US-Kino der 1930er bis 1950er Jahre – verborgen hinter einer Hochhausfassade, die von unten nach oben abgeschwenkt wird, um damit den Aufstieg der Figuren im Inneren zu simulieren.



Die Buchreihe *Wege. Spuren und Bahnen der Bewegung im Kino* stellt zwei Kulturtechniken nebeneinander und gegeneinander: den Wegebau und das Filmemachen. Eine der ältesten Fertigkeiten des Menschen, nämlich die Herstellung von Wegen vor Ort, stößt auf eine etwas gealterte, nämlich die Herstellung von Bewegung im Bild. Der Film reflektiert und dynamisiert den Wegebau der Menschheitsgeschichte und macht aus Bahnen und Spuren Bahnungen und Spurungen.

Karl Sierek, Filmtheoretiker und Soziologe, Professor emeritus am Seminar für Kunstgeschichte und Filmwissenschaft der Universität Jena und wissenschaftlicher Leiter des Béla-Balázs-Instituts für Laufbildforschung in Wien. Gastprofessuren und Senior Fellowships an der FU Berlin, der Université Paris I und Paris III, der Meiji University Tokyo, der Fudan University Shanghai und der Université Montréal.

Bisher erschienen

#1 Wohin die Wege führen. Vademecum

168 Seiten, Klappenbroschur € 20,-

#2 Aufbruch (und Ankunft)

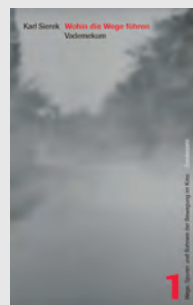
192 Seiten, Klappenbroschur € 20,-

#3 Unterwegs

366 Seiten, Klappenbroschur € 29,-

#4 Verkehrswege

186 Seiten, Klappenbroschur € 20,-



Karl Sierek
Weg und Ziel

Wege, Spuren und Bahnen der Bewegung
 im Kino, Band 5

ca. 168 S., Klappenbroschur

Format: 13,5 × 21,5 cm

€ 20,-

ISBN 978 3 85449 720 2

Erscheinungstermin: September 2026

#1 Wohin die Wege führen. *Vademecum*

#2 Aufbruch (und Ankunft)

#3 Unterwegs

#4 Verkehrswege

#5 **Weg und Ziel**

#6 Ankunft (und Aufbruch)

Das Plädoyer für filmische Weglichkeit wendet sich im vorletzten Band dieses 6-teiligen Projekts der Untersuchung bahnungsanhängiger *Zielbestimmtheit* zu. Auf das Studium des *Wo?* und *Wie?* der Wege folgt das Interesse an ihrem *Wohin?*

Nicht selten kündigen sich Ziele der Fortbewegung im Kino durch Schriftverkehr an. Entweder in Form einer Vorankündigung, die sich *Wegweiser* nennt, oder als *Ortstafeln* und *Landmarken*, bieten sie sich den handelnden Figuren in den Filmen sowie den vor den Filmen Sitzenden im Kinosaal als erste Orientierungsmöglichkeiten an. Dass die deiktischen Zeichensätze dabei oft alles andere als *Wahrzeichen* sind, wird im ersten Hauptteil ausführlich diskutiert.

Der zweite Teil wendet sich von der dominanten Erstreckung filmischer Fortbewegung in der Horizontale ab und den *Wegen in der Vertikale* des filmischen Handlungsraums zu. Gibt es eine reinere Form vertikaler Wege auf der Leinwand als die, welcher sich Kletternde *in der Felswand* stellen? Diese im Kino wohl eher seltene Fortbewegungsart zeichnet sich durch zwei Merkmale aus, die etwa an den Höhepunkten von Bergfilmen zelebriert werden. Um das Ziel hoch oben nicht nur im Auge zu behalten, sondern dieses auch sicher zu erreichen, zelebrieren diese Laufbilder das *Gehen*



auf Händen und üben das *Tasten als Testen*. Sie tauschen das Gesicht aus gegen das Gefühl. Ganz anders die filmische Überwindung von Höhengeschichtlinien durch *technische Aufstiegshilfen*; die in *Screwball Comedies* mit notorischer Häufigkeit sich einstellenden Aufzüge und Treppen etwa erweisen sich – so zumindest nach den in diesem Kapitel vorgestellten Fallstudien – nicht selten als nachgerade radikale Kritiker der Hierarchisierung gesellschaftlicher Macht und dokumentieren das Oben und Unten politischer Differenzen.

Der dritte Teil des fünften Bandes von *Wege* kehrt in die Horizontale zurück. Dem Auftrag zur Klärung weglicher Zielvorstellungen folgend, geht er von der Beobachtung aus, dass Hauptstraßen auf Leinwänden oft bedroht und infrage gestellt werden. Ablenkungen und Hindernisse, einmal zu schnell, dann wieder zu langsam – der *rechte Weg* ans Ziel stellt sich nur selten ein. Häufiger anzutreffen sind deshalb die Abweichungen vom geraden Weg. *Auswege*, etwa solche aus Knast und Haus, *Umwege*, etwa Workarounds oder schlicht um Hindernisse herum führende Routen durchs Mittelmeer und über die Alpen, oder der *Abweg* – sie geben den Filmen oft mehr an ästhetischer Dynamik als breit ausgeleierte Denkspuren und mehr an Finesse als tief ausgefurchte Fahrbahnen.

sierek

Albanien – Shkodra
Armenien – Jerewan
Aserbaidtschan – Baki / Baku
Belarus – Minsk
Bosnien-Herzeg. – Banja Luka
Bosnien-Herzeg. – Sarajevo
Bosnien-Herzeg. – Tuzla
Bulgarien – Ruse
Bulgarien – Sofija / Sofia
Bulgarien – Veliko Tŕrnovo
Estland – Tallinn
Georgien – Tbilisi / Tiflis
Israel – Yerushalayim, al-Quds / Jerusalem
Italien – Trento / Trient
Italien – Udine
Kasachstan – Almaty
Kirgisistan – Biškek / Bischkek
Kosovo – Prishtinë, Priština / Pristina
Kroatien – Osijek
Kroatien – Rijeka
Kroatien – Zadar
Kroatien – Zagreb
Lettland – Rīga / Riga
Litauen – Vilnius
Nordmazedonien – Skopje / Shkupi
Polen – Kraków / Krakau
Polen – Opole / Oppeln
Polen – Poznań / Posen
Polen – Rzeszów
Polen – Warszawa / Warschau
Polen – Wrocław / Breslau
Republik Moldau – Chişinău
Rumänien – Bucureşti / Bukarest
Rumänien – Cluj-Napoca / Klausenburg
Rumänien – Iaşi
Rumänien – Timişoara / Temeswar
Russische Föderation – Ekaterinburg / Jekaterinburg
Russische Föderation – Moskva / Moskau
Russische Föderation – Nižnij Novgorod
Russische Föderation – Sankt Peterburg / Sankt Petersburg
Serbien – Beograd / Belgrad
Serbien – Novi Sad
Slowakei – Bratislava / Pressburg
Slowakei – Košice / Kaschau
Slowenien – Maribor
Tschechien – Brno / Brünn
Tschechien – České Budějovice / Budweis
Tschechien – Liberec / Reichenberg
Tschechien – Olomouc / Olmütz
Tschechien – Opava / Troppau
Tschechien – Plzeň / Pilsen
Tschechien – Ústí nad Labem / Aussig
Tschechien – Znojmo / Znaim
Türkei – Erzurum
Türkei – İstanbul / Istanbul
Ukraine – Černivci / Czernowitz
Ukraine – Charkiv
Ukraine – Drohobyč
Ukraine – Kyjiw
Ukraine – L'viv / Lemberg
Ungarn – Budapest
Ungarn – Debrecen
Ungarn – Pécs / Fünfkirchen
Ungarn – Szeged
Ungarn – Szombathely / Steinamanger



Bei Ihnen in Poznań bin ich
tatsächlich glücklich gewesen ...

(Alois Hotschnig)



[I]ch genoss es sehr und viel-
leicht umso mehr, weil Auftritte
kostbarer geworden sind als je
zuvor ...

(Lydia Mischkulnig)



Gerade jetzt braucht es
Räume, in denen Verstän-
digung nicht verordnet,
sondern erlebt wird.

(Salome Meyer)



Kultur schafft Begegnungen, und kulturelle Netzwerke sind oft stabiler als politische Gegebenheiten. Als sich Ende der 1980er-Jahre die nach dem Zweiten Weltkrieg erzwungene Teilung Europas zu lockern begann und die Möglichkeit einer Rückbesinnung auf kulturelle Gemeinsamkeiten wieder gegeben war, eröffnete sich eine neue Phase der kulturpolitischen Zusammenarbeit Österreichs mit den östlichen Nachbarstaaten. Zahlreiche Initiativen zur Stärkung der kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen mit den sogenannten Reformstaaten entstanden – so auch die *Österreich-Bibliotheken im Ausland*.

Bereits 1986 wurde an der Jagiellonischen Bibliothek der Universität Krakau als Kooperation zwischen der Universität und dem Außenministerium ein österreichischer Leseraum eingerichtet. 1988 entstand mit Hilfe der *Österreichischen Gesellschaft für Literatur* der Plan, ähnliche Initiativen des Außenministeriums mit lokalen Bibliotheken mit Stipendienaufenthalten der

Kultur der Begegnung

Die Österreich-Bibliotheken im Ausland im Porträt
Hg. v. Elisabeth Marinkovic, Manfred Müller und
Lukas Marcel Vosicky

ca. 252 S., Klappenbroschur, zweifärbig

Format: 14 × 22 cm

€ 25,-

ISBN 978 3 85449 714 1

Erscheinungstermin: Oktober 2026

Elisabeth Marinkovic, Leiterin des Referats Österreich-Bibliotheken im Ausland im BMEIA (Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten) in Wien
Manfred Müller, Germanist, Leiter der *Österreichischen Gesellschaft für Literatur*, Wien
Lukas Marcel Vosicky, Projektleiter für die Österreich-Bibliotheken im Ausland an der Diplomatischen Akademie Wien

Betreuerinnen und Betreuer zu verbinden und über die Einrichtung eines ganzen Netzwerks von Standorten die kulturellen Beziehungen mit den Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas auf institutionalisierter Basis wiederaufzunehmen und zu intensivieren. Binnen eines Jahrzehnts wurde der Großteil der heutigen Standorte eingerichtet.

Nach und nach wurden die Bibliotheken wichtiger Teil des Netzwerks der Auslandskultur. Sie ermöglichen niederschwellig Zugang zu österreichischer Literatur und Kultur sowie zu Informationen über Geschichte und Gegenwart Österreichs. Auch an Orten, wo es keine österreichischen Botschaften oder Kulturforen gibt, stärken die Österreich-Bibliotheken die Sichtbarkeit Österreichs im Ausland und schaffen im Rahmen einer Wissenschaftsplattform nachhaltigen Kontakt zu den relevanten Wissenschaftsstandorten der jeweiligen Länder.

Heute bestehen insgesamt 65 Österreich-Bibliotheken in 28 Ländern. Diese Bibliotheken ver-



walten weit über 500.000 Bücher und organisieren mehr als 1.000 Veranstaltungen im Jahr, womit sie eine der bedeutendsten und wirkmächtigsten Kulturinitiativen Österreichs darstellen.

Im vorliegenden Buch wird erstmals die Geschichte des Netzwerks der Österreich-Bibliotheken auf Basis des Archivs des Außenministeriums dargestellt sowie ein Einblick in kulturpolitische Perspektiven von damals und heute gegeben. Zudem erzählen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliotheken die Geschichten ihrer eigenen Institutionen und geben so ein authentisches Zeugnis dieses Netzwerkes vom Baltikum über Mittel-, Ost-, Südosteuropa bis nach Zentralasien. Nicht zuletzt kommen zahlreiche Kooperationspartnerinnen und -partner zu Wort, die die Bibliotheken seit Jahrzehnten begleiten. Die *Österreich-Bibliotheken im Ausland* stellen die bislang nachhaltigste Initiative der österreichischen Auslandskultur dar.

LESEPROBE



1944, einem guten Jahr für eine ›besinnliche Rückschau‹, publiziert Friedrich Gottl einen Text, der einerseits eine Vorschau auf ein kommendes Buch sein soll, andererseits eine Art akademische Bilanz aufstellt, deren grundlegender Tenor die mangelnde Würdigung seiner theoretischen Verdienste ist. Er ist zu dieser Zeit Direktor des Forschungsinstituts für Deutsche Volkswirtschaftslehre in Graz, dessen Selbstverständnis es ist, ›als eine nach dem Führerprinzip gestaltete wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft volkswirtschaftliche Forschung in deutscher Geisteshaltung vorkämpferisch zu pflegen.‹

Als Ökonom hatte sich Gottl drei Aufgaben gestellt: ›Die Läuterung des nationalökonomischen Denkens‹ verbunden mit der Erarbeitung der grundlegenden Theorie des Faches, und damit hing mittelbar die Bewältigung des Problemkreises ›Wirtschaft und Technik‹ zusammen. Gerade dieser Problemkreis nun hat Gottls akademische Karriere befördert. Inhaltlich gipfelten diese Arbeiten in der Schöpfung von Wort, Begriff und Theorie der ›Rationalisierung‹. Damit nun konnte er sich Aufmerksamkeit verschaffen. Gottl allerdings ist darüber nicht glücklich und übergeht diese Schriften, zu denen man auch jene über den ›Fordismus‹ zählen kann, in seinen Erinnerungen. Was ihm am Herzen liegt, ist die Kritik der ökonomischen Wertlehre.



Beiträge

Ewald Gottl: *Erinnerungen an Onkel Fritz (Ein Gespräch)*

Walter Seitter: *Eine erkenntnispolitische Initiative*

Wolfgang Pircher: *Friedrich Gottl und sein Prophet Henry Ford*

Andreas L. Hofbauer: *Verkehr, Schicht und das Reiben von Farben*

Takemitsu Morikawa: *Friedrich von Gottl-Ottlilienfeld und das Soziale. Mit einem Exkurs über die Gottl-Rezeption in Japan in Zeiten des Fünfzehnjährigen Kriegs*

Hermann Rauchenschwandtner: *Die Bewirtschaftung des Lebens*



Schriften zur Verkehrswissenschaft
Band 46

Anthropographien

Hg. v. Sebastian Hackenschmidt
und Walter Seitter
240 S., Broschur
ISBN 978 3 85449 706 6
€ 29,-

Andreas L. Hofbauer ist Philosoph, Autor, Psychohistoriker und Übersetzer. Lebt und arbeitet in Berlin. Zudem ist er Mitherausgeber der *Schriften zur Verkehrswissenschaft*.

Hermann Rauchenschwandtner ist Ökonom und Philosoph. Lebt und arbeitet in Salzburg. Er lehrt Volkswirtschaftstheorie und -politik. Fachbereichsleiter für Corporate Management and Economics an der FH Salzburg.

Eine Ökonomie im Namen des Lebens

Friedrich von Gottl-Ottlilienfeld

Wirtschaft als Leben

Schriften zur Verkehrswissenschaft 47

Hg. v. Andreas L. Hofbauer und
Hermann Rauchenschwandtner

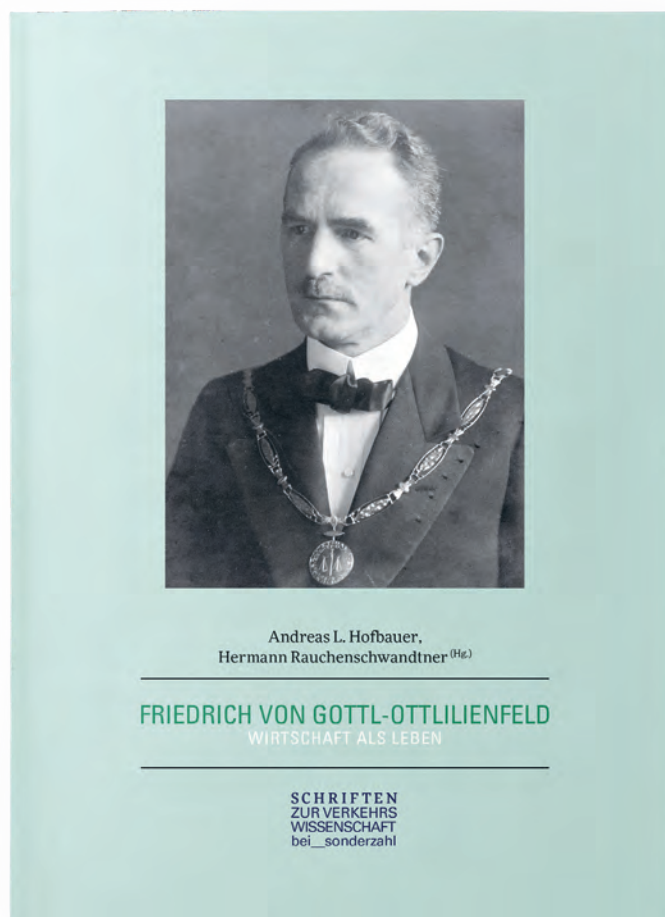
ca. 192 S., Broschur

Format: 16,5 × 24 cm

€ 28,-

ISBN 978 3 85449 721 9

Erscheinungstermin: November 2026



Friedrich von Gottl-Ottlilienfeld (1868–1958) war Volkswirt und Philosoph – geboren in Wien, nach Stationen in Heidelberg, Brünn, München, Hamburg, Kiel, Berlin und Graz starb er in Frankfurt am Main. Sein Werk ist nur schwerlich einer »Schule« oder einem Kanon zuzuordnen, gleichwohl es bedeutende Spuren hinterließ: von den österreichischen Ökonomen um 1900 (Böhm-Bawerk, Schumpeter) sowie in der Tradition der Älteren deutschen Historischen Schule (vor allem von Knies) geschätzt und von Max Weber kritisch gewürdigt. Im philosophischen Diskurs rückte Gottls Werk als Fußnote in Heideggers *Sein und Zeit* (1927) ein und besaß eine Nähe zu der vom späten Wilhelm Dilthey, Georg Misch und Otto Friedrich Bollnow begründeten Lebensphilosophie.

Gegen die Formalisierung der Präferenzen (subjektiver Nutzen und Wert, methodologischer Individualismus) als Grundlage moderner Ökonomie und gegen das Weggleiten der Wirtschaft aus den existenzialen Verflechtungen formulierte Gottl eine Ökonomie im Namen des Geschehens und Lebens, wobei das Sein dem Geschehen bloß »tributär« sei. Andererseits versteht er Volkswirtschaft aber auch nicht als Anrufung eines »Volks« in »flachmetaphysischer« Absicht

eines Othmar Spann, den Gottl selbst habilitierte. Die Wertschöpfung, also das Leben selbst, gehe weder aus bloß individuellen Bemühungen noch einem »Volk« hervor, sondern entspringe den zahlreichen Relationen von Lebensnot und -zwietracht. In den 1920er-Jahren analysierte Gottl mit größtem Aufwand den Zusammenhang zwischen Wirtschaft und Technik (Fordismus, Taylorismus). In seinen Schriften während des Nationalsozialismus (Gottl war ab 1937 NSDAP-Parteimitglied, 1938 wurde ihm die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen) finden sich einige wehrwirtschaftliche Erwägungen; völkisch, rassistisch sind diese nicht, weshalb auch seine Tätigkeit im »Forschungsinstitut für Deutsche Volkswirtschaft« in Mariatrost/Graz in den 1940er-Jahren vom Amt Rosenberg »mit Bedenken betrachtet« wurde.

Durch Wirtschaft, Technik, Sprache und Philosophie verstelltes Leben (Krisenphänomene nicht zuletzt in den 1920er-Jahren, als Gottl für den Völkerbund tätig und auch Mitgründer der Davoser Hochschulkurse war) ist für Gottl wesentlich Praxis. Eine Praxis, deren Vermögen für »jedermann auszuwuchten«, also zu ermöglichen und zu befördern sei.



sonderzahl

Pygmalion

**Künstliche Körper und lebende Statuen
in den Künsten**

Figurationen des Übergangs 6

Hg. v. Romana Sammern

ca. 320 S., Klappenbroschur, zahlr. Abbildungen

Format: 14 × 22 cm

€ 38,-

ISBN 978 3 85449 712 7

Erscheinungstermin: Oktober 2026

Pygmalion. Künstliche Körper und lebende Statuen in den Künsten untersucht die Materialität menschlicher Körper zwischen Leben und Tod, Natürlichkeit und Künstlichkeit, Verlebendigung und Animismus. Ausgehend von Ovids Pygmalion-Erzählung sowie verwandten Metamorphosen verfolgt der Band die Tradierungen des Mythos von der Antike bis zur Gegenwart. Im Mittelpunkt steht der Übergang zwischen dem Körper als materiellem Objekt und handelndem Subjekt: künstliche Figuren, die lebende Körper imitieren, und Wahrnehmungsakte, in denen Betrachterkörper Kunstwerke situieren, berühren und beleben. Die Beiträge beleuchten diese Spannungsfelder zwischen Nachahmung und Beseelung, Imagination und Materialität, Körper und Körperfiktion, Geschlechterordnung und schöpferischer Macht in den Künsten und Kulturwissenschaften.

Mit Beiträgen von: Thomas Ballhausen, Frank Fehrenbach, Martina Feichtenschlager, Anna Frasca-Rath, Nicole Haitzinger, Katharina Manojlovic, Anna Menslin, Werner Michler, Teresa Präauer, Ilma Rakusa, Alison R. Sharrock, Nicola Suthor, Jan Völker und Dorothea Weber.

Die Reihe *Figurationen des Übergangs* erscheint im Zusammenhang mit Aktivitäten des gleichnamigen Programmbereichs der interuniversitären Einrichtung »Wissenschaft & Kunst« der Paris-Lodron-Universität Salzburg und der Universität Mozarteum. Sie wird herausgegeben von Hildegard Fraueneder, Werner Michler und Romana Sammern und thematisiert Zonen und Dynamiken zwischen Leben und Tod, Individuum und Kollektiv, Kunst und Leben. Die Publikationen widmen sich Gestalten und Gestaltungen des Transitorischen in den Künsten sowie in der kulturellen Imagologie und konturieren Stationen einer Kulturgeschichte des Schöpferischen und der Zerstörung, von Anfang und Ende.

Bisher erschienen die Bände:

- Band 5: **Nachhaltig vergänglich. Zur Materialität des Verfalls.** (Hg. v. Yorick Berta, Jasmin Mersmann und Romana Sammern)
- Band 4: **Klassenübergänge. Figuren – Figurationen – Narrative.** (Hg. v. Raffael Hiden und Werner Michler)
- Band 3: **Der Tod und das Mädchen. Interdisziplinäre Beiträge zu einer intrikatsten Konstellation** (Hg. v. Peter Deutschmann und Manfred Kern)
- Band 2: **Praktiken des Neobarock in der Moderne** (Hg. v. Werner Michler und Clemens Peck)
- Band 1: **Kunst und Gebrechen** (Hg. v. Hildegard Fraueneder, Nora Grundtner und Manfred Kern)

figurationen des Übergangs

Triëdere #31: Stadtplanen und -pannen

Hg. v. Ann Cotten, Franziska Fuchsl
und Gerd Sulzenbacher

ca. 120 S., Klappenbroschur, zahlr. Abbildungen

Format: 16 × 24 cm

€ 14,-

ISBN 978 3 85449 722 6

Erscheinungstermin: November 2026

In thematisch ausgeschriebenen Ausgaben veröffentlicht Triëdere anspruchsvolle, lebhaft, dauerhaft lesenswerte literarische Essays, die in einer offen verstandenen Weise auch einer wissenschaftlichen Haltung verpflichtet sind: luzide, zurechnungsfähig, nicht ohne Witz. www.triedere.com



Heft #31 zu *Stadtplanen und -pannen* nimmt die Stadt als komplexen Knoten- und Begegnungspunkt kontrastierender Werte in den Fokus und mit ihr die spezifische Wahrnehmung, die sie ermöglicht, formatiert, verschleift und zeitweise durch Pannen zu einer Neuordnung veranlasst.

Die Städte wachsen und verdichten sich. Wer es sich leisten kann, ist am Sprung zum eigenen Landsitz, während in den unattraktiveren Lagen ganze Dörfer sterben. Die Stadtplanung in europäischen Metropolen entwickelt kleinteilige, teils künstlich rurale Formen aus sich heraus. Die Digitalisierung von Diensten und die Gewöhnung ans Online-Shopping verwandeln indessen die wohlhabenderen Bezirke in von Lieferungen durchkreuzte Geistergelände, Kulissen, in denen das städtische Leben nur mehr sonntags als adrettes Markttheater stattfindet. Gentrifizierungsprozesse ersetzen kosmopolitische, öffentliche Räume mit deren hart bewirtschafteten Imitationen, die in ihrer Durchgeputztheit zur Zele-

bration der Schere zwischen arm und reich geraten. Vom Stress der Kontraste erholen sich die Innenstadtbewohnerinnen in ihren qualitativ ausgestatteten, dreifach verglasten Eigentumswohnungen, während die anderen in ihre leistbaren Vorstadtwüsten zurückpendeln. So wird Stadt von einem notwendig belebten Verkehrsraum auf ein fakultatives, greengewashedes, unter Verbannung aller Industrien verschönertes Rekreationsgelände reduziert. Hoffnung für *Stadt* als ereignisreichen Kreuzungspunkt diverser Stränge suchen wir also in den Problemen, Pannen und Blockaden, an denen noch unfreiwillige Begegnungen stattfinden. Möglicherweise können Havarien die Planerinnen und Beplanten vor dem zu kurz gedachten Guten bewahren?

Wir bitten um Essays, Berichte, Kartierungen, Begehungen, Platzverhandlungen, Durchbrüche, Stemmarbeiten usw. im Umfang von maximal 15.000 Zeichen, bis 30. Juni 2026. An: redaktion@triedere.com



Bastian Schneider
UMSCHREIBUNG

Roman

132 Seiten, gebunden
12 x 19 cm
€ 24,-
ISBN 978 3 85449 696 0
lieferbar



Sasha Marianna Salzmann
Die Stelle neben der Wunde

Salzburger Stefan Zweig
Poetikvorlesung 11

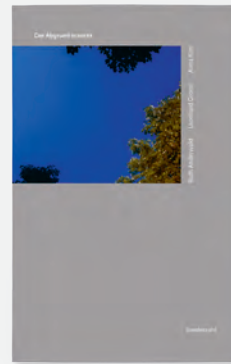
90 Seiten, Broschur
12,5 x 20 cm
€ 20,-
ISBN 978 3 85449 709 7
lieferbar



Elisabeth von Samsonow
Konfuzius Denken

Was der Geist schon immer konnte
und was der KI fehlt

ca. 128 Seiten, Klappenbroschur
12 x 20 cm
€ 20,-
ISBN 978 3 85449 698 4
Erscheinungstermin: Juni 2026



**Ruth Anderwald, Leonhard Grond,
Anna Kim**
Der Abgrund braucht

144 Seiten, Klappenbroschur
12 x 19 cm
€ 22,-
ISBN 978 3 85449 695 3
lieferbar



Rüdiger Görner
England, oh England

Hoffnungsleidvolles über
ein verlorenes Ideal
Essays

114 Seiten, Klappenbroschur
13,5 x 21 cm
€ 20,-
ISBN 978 3 85449 704 2
lieferbar



Christian Zolles
Wien, 2. November 2020

Eine mediologische Spurensuche

ca. 124 Seiten, Klappenbroschur
13,5 x 21 cm
€ 22,-
ISBN 978 3 85449 710 3
Erscheinungstermin: Juni 2026



Wolfgang Müller-Funk
Was uns zusammenhält

Über Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit

ca. 180 Seiten, Klappenbroschur
13,5 x 21 cm
€ 25,-
ISBN 978 3 85449 701 1
Erscheinungstermin: Juni 2026



Katharina Prager
**»Ein Spiel, gesinnungslos wie
die Liebe.«**

Das Leben des Satirikers Karl Kraus

160 Seiten, Klappenbroschur
12 x 21 cm
€ 22,-
ISBN 978 3 85449 692 2
lieferbar

ISBN	Autor:in / Herausgeber:in: Titel	Preis in Euro
978 3 85449 695 3	Ruth Anderwald, Leonhard Grond, Anna Kim: Der Abgrund braucht	22
978 3 85449 650 2	Giorgio Agamben : Was ich sah, hörte, lernte ... Aus dem Italienischen übertragen von Sarah Scheibenberger	16
978 3 85449 706 6	Sebastian Hackenschmidt, Walter Seitter (Hg.): Anthropographien . Schriften zur Verkehrswissenschaft 46	29
978 3 85449 694 6	Bernhard Kraller (Hg.): Erinnern oder vergessen? Zu Rudolf Burgers Kritik der Gedenkpolitik	33
978 3 85449 660 1	Lucas Cejpek : Du siehst Gespenster und nichts in der Minibar	25
978 3 85449 676 2	Jacques Derrida : Vielleicht oder möglicherweise. Ein Gespräch mit Alexander García Düttmann	16
978 3 85449 703 5	Alexander García Düttmann, Juan Manuel Garrido : Das Spiel der großen Kinder. Fünf einfache Übungen	20
978 3 85449 659 5	Gustav Ernst : Die Glückseligen	25
978 3 85449 675 5	Aris Fioretos : Das graue Buch. Übersetzt von Paul Berf	24
978 3 85449 655 7	Babka, Cimenti, Clar, Lexe, Öttl (Hg.): »Und die Wolken fallen fast aus den Wolken«. Kindheit i. d. Literatur bei B. Frischmuth	28
978 3 85449 704 2	Rüdiger Görner : England, oh England. Hoffnungsleidvolles über ein verlorenes Ideal. Essays	20
978 3 85449 690 8	Rüdiger Görner : Wider den Kritikverfall	33
978 3 85449 666 3	Sven Hartberger : Lasst Euch nicht täuschen! Ein Brief an die Letzte Generation	20
978 3 85449 680 9	Marlen Mairhofer : In Austausch begriffen Ökonomien der Differenz bei Marlen Haushofer, Ingeborg Bachmann und Hélène Cixous	36
978 3 85449 693 9	Cornelius Hell : Lesezeichen & Lebenszeiten. Streifzüge durch Bücher und Biografien	25
978 3 85449 662 5	Dominik Zechner : Kafka und das Problem der Endlichkeit	25
978 3 85449 681 6	Sabine Scholl (Hg.): Haben und Gehabe. Zu Herkunft und Klasse in der Literatur	24
978 3 85449 673 1	Markus Köhle : Land der Zäune	25
978 3 85449 692 2	Katharina Prager : »Ein Spiel, gesinnungslos wie die Liebe.« Das Leben des Satirikers Karl Kraus	22
978 3 85449 652 6	Bernd Marin : Lebenszeiten. Man lebt nicht einmal ein Mal ...	29
978 3 85449 667 0	Françoise Lartillot, Aurélie Le Née (Hg.): vielleicht ist es so, dasz man weiter Gespräche führen kann .. friederike mayröcker zum 100. geburtstag	25
978 3 85449 684 7	Clar, Fritz, Hafedh (Hg.): Mieze Medusa & Markus Köhle . 100 Jahre Poetry Slam und mehr	25
978 3 85449 678 6	Gerhard Melzer : Das lange Leben der Bücher. Eine Auslese	28
978 3 85449 672 4	Hanno Millesi : Zur Zeit der Schneefälle	25
978 3 85449 674 8	Manfred Moser : Sprachmann	39
978 3 85449 644 1	Bruno Munari : Fantasia. Erfindung, Kreativität und Imagination in der visuellen Kommunikation	29
978 3 85449 656 4	Ebel, Englerth, Kiefer (Hg.): Bühne, Brücken, Buchpakete. Die Österreichische Gesellschaft für Literatur als Akteurin der internationalen Literaturvermittlung 1961–1990	39
978 3 85449 661 8	Petra Piuk und Bastian Schneider : Die Liebe der Korallen. Kleines Archiv des Verschwindens	25
978 3 85449 697 7	Klemens Renoldner : Die Wolken von beiden Seiten gesehen	25
978 3 85449 653 3	Peter Rosei : Die Geschichte geht weiter. Ungemütliche Essays	20
978 3 85449 682 3	Daniela Bartens, David Wimmer-Wallbrecher (Hg.): Gerhard Roth . Archen des Schreibens	28
978 3 85449 638 0	Elisabeth von Samsonow : Museum des Anfangs. Mädchen – Pferd – Baum	28
978 3 85449 689 2	Ferdinand Schmatz : Schielen ist Erkenntnis	22
978 3 85449 665 6	Johannes Schmidl : Über die Würde der Gletscher	20
978 3 85449 696 0	Bastian Schneider : UMSCHREIBUNG	24
978 3 85449 646 5	Peter Strasser : Ewigkeitsdrang	25
978 3 85449 679 3	Peter Strasser : Über die vorletzten Dinge	25
978 3 85449 664 9	Gerhard Weinberger : Beunruhigungen. Ethik zwischen schlechtem Gewissen und wahren Leben	18
978 3 85449 688 5	herbert j. wimmer : SCHON WIEDER NOCH NIE. romanevolution	35
978 3 85449 670 0	Andrea Winkler : Mitten im Tag. Prosa	25
978 3 85449 691 5	Stephan Resch (Hg.): Stefan Zweig & Bernhard Diebold : Ein Schriftsteller und sein Kritiker. Briefe und Dokumente	20
Reihen		
978 3 85449 707 3	Julia Prager (Hg.): versammeln schreiben . aka texte #17	33
978 3 85449 705 9	Mieke Bal : Über das Versuchen. Übersetzt von Sergej Seitz und Anna Wieder. aka texte #16	20
978 3 85449 668 7	Peter Deutschmann, Manfred Kern (Hg.): Der Tod und das Mädchen . Figurationen des Übergangs 3	38
978 3 85449 658 8	Werner Michler, Clemens Peck (Hg.): Praktiken des Neobarock in der Moderne . Figurationen des Übergangs 2	38
978 3 85449 657 1	Fraueneder, Grundtner, Kern (Hg.): Kunst und Gebrechen . Figurationen des Übergangs 1	38
978 3 85449 709 7	Sasha Marianna Salzmann : Die Stelle neben der Wunde. Salzburger Stefan Zweig Poetikvorlesungen 11	20
978 3 85449 654 0	Anna Kim : Zwischen Fakt und Fiktion. Salzburger Stefan Zweig Poetikvorlesungen 10	20
978 3 85449 687 8	Karl Sierek : Verkehrswege. Wege. Spuren und Bahnen der Bewegung im Kino 4	20
978 3 85449 663 2	Karl Sierek : Unterwegs. Wege. Spuren und Bahnen der Bewegung im Kino 3	29
978 3 85449 641 0	Karl Sierek : Aufbruch (und Ankunft). Wege. Spuren und Bahnen der Bewegung im Kino 2	20
978 3 85449 604 5	Karl Sierek : Wohin die Wege führen. Vademekum. Wege. Spuren und Bahnen der Bewegung im Kino 1	20
978 3 85449 630 4	Manès Sperber : Zur Analyse der Tyrannis. Texte und Essays. Ausgew. Werke, Band 3 (hg. v. Wolfgang Müller-Funk)	44
978 3 85449 629 8	Manès Sperber : Wie eine Träne im Ozean. Ausgew. Werke, Band 2 (hg. v. Rudolf Isler)	49
978 3 85449 628 1	Manès Sperber : All das Vergangene ... Ausgew. Werke, Band 1 (hg. v. Mirjana Stančić)	44

»Klemens Renoldner gelingt es in ›Die Wolken von beiden Seiten gesehen‹, den tiefgründigen Graubereich von Wahrnehmen und Verstehen zu erkunden.«

Hedwig Kainberger, *Salzburger Nachrichten*



Klemens Renoldner
Die Wolken von beiden Seiten gesehen
Roman

302 Seiten, gebunden € 25,-
ISBN 978 3 85449 697 7
lieferbar

Klemens Renoldner veröffentlicht nach drei Bänden mit Essays und Erzählungen seinen ersten Roman bei Sonderzahl. *Die Wolken von beiden Seiten gesehen* erzählt vom Wiener Regisseur Felix Tichy und seinem ehemaligen Freund Florian Lothar. Florian kündigt Felix per Brief seinen Suizid an und bittet ihn, die Rede bei seiner Trauerfeier zu halten. Es gäbe weit verbreitete Irrtümer in Florians Lebensgeschichte, die es vor Freunden und Bekannten zu korrigieren gilt. Eine manische Suche beginnt, die Felix' Leben langsam vereinnahmt.

Renoldners Roman beschäftigt sich mit der Frage, wie man das Schicksal eines Menschen erzählen kann. Was macht die Wahrheit einer Lebensgeschichte aus?

»*Die Wolken von beiden Seiten gesehen* ist ein klug konzipierter Roman, der sich nicht darauf einlässt, seinen Grundkonflikt kathartisch aufzulösen und damit implodieren zu lassen. (...) In einer Zeit, in der Politik dem Irrglauben anhängt, sie wäre populär, wenn sie die ›richtige Erzählung‹ verbreite, warnt Renoldner davor, Erzählungen für zuverlässig zu halten und mit der Realität gleichzusetzen. Erzählen lebt von Verkürzungen, Vereinfachungen und rhetorischen Mitteln. Erzählen ist durchwegs etwas Gemachtes und seine Wahrhaftigkeit liegt gerade in der Fiktion. Eine biografische Wahrheit gibt es nicht.«

Daniel Wisser, *Der Standard/Album*

Gesundheit, die man lesen kann!

Wir drucken Cradle to Cradle Certified® Silber – für ein sicheres Leseerlebnis. Damit Sie sich darauf verlassen können, dass diese Zeitung keine krebserregenden, erbgutverändernden oder fortpflanzungsgefährdenden Stoffe enthält. Aber das ist noch lange nicht alles! Gesunden Druck bieten wir auch für Folder, Flyer, Broschüren, Kataloge, Briefe, Kuvert, Visitenkarten, Schreibblöcke, Kalender, Bücher, Postkarten, Plakate und vieles mehr.

Druckerei für nachhaltig Schönes
drucksinn.at

Schreiben
Sie uns:
anfrage@gugler.at
Gemeinsam
entwickeln wir
Ihre nachhaltige
Lösung.